

Stellungnahme der ALPIKA Berufliche Schulen zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht

An die ALPIKA-Konferenz der Leiterinnen und Leiter

Der BRU ist anders! Vereinbarungen zur konfessionellen Kooperation dürfen den Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen nicht unter Druck setzen.

Spätestens seit dem Papier „Die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichts“ der katholischen deutschen Bischofskonferenz (November 2016) haben die Bemühungen um regionale Vereinbarungen zu konfessionell-kooperativen Organisationsformen von Religionsunterricht an Fahrt aufgenommen. Evangelischerseits liegt seit Februar 2018 mit den EKD-Texten 128 (Konfessionell-kooperativ erteilter Religionsunterricht. Grundlagen, Standards und Zielsetzungen) eine Äußerung vor, deren Formulierung von Standards hilfreich ist. Auch aus Sicht des evangelischen Religionsunterrichts an berufsbildenden Schulen sind diese Entwicklungen zu begrüßen.

Vor wenigen Tagen ist der Orientierungsrahmen (EKD Texte 129: Kompetenzen und Standards für den evangelischen Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen) erschienen, der diese hier benannten Entwicklungen gleichfalls ausdrücklich begrüßt (S.36). Zugleich wird in dieser Äußerung aber weiter formuliert: „Am BRU nehmen ferner oft auch Schülerinnen und Schüler teil, die einer anderen oder keiner Religion angehören (vgl. Kap. 3). Entsprechend werden im BRU vielfältige interreligiöse und interkulturelle Lehr- und Lernarrangements entwickelt, in denen ‚die besonderen Erfordernisse [...] im beruflichen Bildungswesen Berücksichtigung finden‘. Insofern ist in die Weiterentwicklung der rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen des BRU auch die Kooperation mit dem Religionsunterricht anderer Religionsgemeinschaften und dem Ethikunterricht einzuschließen, wie es die Denkschrift ‚Religiöse Orientierung gewinnen‘ im Einzelnen beschreibt.“

Im Blick auf die oben genannten, neu entstehenden Kooperationsvereinbarungen haben wir die große Sorge, dass sie den Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen eher unter Druck setzen als dass sie dialogische und kooperative Lernsettings befördern. Wir fragen uns, ob die Debatte nicht vor allen Dingen die schulische Wirklichkeit allgemeinbildender, weiterführender Schulen vor Augen hat. Die Spezifika des berufsbildenden Systems werden kaum in der Diskussion fruchtbar gemacht, obwohl es in den Berufsschulen seit vielen Jahren konstruktive Erfahrungen hinsichtlich ökumenischer, interreligiöser und dialogischer Unterrichtsmodelle gibt.

Folgende Charakteristika sind in unseren Augen für die Entwicklung kooperativer Unterrichtsformen in der Berufsschule zu bedenken:

- Alle Schülerinnen und Schüler in diesem Schulsystem sind religionsmündig. Ein großer Teil der Schülerinnen und Schüler gehört keiner Religion an, insbesondere in den Ballungszentren gibt es einen großen Anteil muslimischer Schülerinnen und Schüler. In der Denkschrift „Religiöse Orientierung gewinnen“ hat die EKD erneut betont, dass Religionsunterricht nicht als Privileg der Kirchen verstanden werden darf, sondern vom Recht der Schülerinnen und Schüler auf religiöse Bildung her zu begründen ist. Eine auf Schülerorientierung basierende Didaktik muss anerkennen, dass konfessionelle Differenzen für die Jugendlichen nicht prioritär sind, wohl aber religiöse Vielfalt, die sich in Dimensionen religionssoziologischer, habitueller und praktischer Art beschreiben lässt.

- Einst aus schulorganisatorischen Problemen entstanden, ist der Unterricht im Klassenverband mittlerweile in fast allen Bundesländern und zahlreichen Schularten der beruflichen Schulen die Regel. Der Unterricht im Klassenverband wird von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen wertgeschätzt und von den Lehrkräften als didaktische Möglichkeit genutzt. Der Gewinn wird genau in der religiös-weltanschaulichen Vielfalt im Klassenzimmer gesehen. Diese Vielfalt lässt sich im dialogischen Unterricht konstruktiv fruchtbar machen. Die Lerngruppe selbst ist dann vielfach die „herausfordernde Lernsituation“, die gar nicht erst konstruiert werden muss, sondern gleichsam vorgegeben ist.
- Die unterrichtliche Fokussierung auf Identitäts-, Entwicklungs- und Sinnfragen rückt die Lehrer-Schüler-Beziehung in den Vordergrund. Vielfach entsteht jenseits aller konfessionellen, religiösen oder weltanschaulichen Differenzierungen eine vertrauensvolle Lernbeziehung, die die Bearbeitung dieser Themen überhaupt erst möglich macht. Auf den Lehrer, auf die Lehrerin kommt es an! Denn: Sinnstiftung ist Beziehungsarbeit.
- Schulorganisatorisch ist die Forderung nach Auflösung der Klassenverbandsstruktur oder einem phasenbezogenen Lehrerwechsel kaum durchzusetzen. Diese Forderungen würden im Schulsystem nicht nur bei den Schulleitungen, sondern auch bei den Schülerinnen, Schülern und den Lehrkräften auf erheblichen Widerstand treffen. Dort, wo ohnehin zu wenig Religionslehrkräfte eingesetzt sind und in Schularten, wo die zeitliche Präsenz der Schülerinnen und Schüler an der Schule knapp ist, kommt die Forderung nach Einrichtung konfessioneller Lerngruppen oder nach einem paritätischen Lehrerwechsel einem organisierten Streichen religiöser Bildungsangebote gleich!

Daraus ergeben sich aus unserer Sicht folgende Konsequenzen:

- Konfessionell-kooperative Arbeit ist auch an berufsbildenden Schulen sinnvoll. Allerdings wird sie ihre Stärken auf der Ebene gemeinsamer Fortbildung, gemeinsamer curricularer Arbeit, kollegialer Selbstvergewisserung, durchaus auch im Blick auf die konfessionelle Identität der Lehrenden, und Vertretung des Faches gegenüber Schulleitung und Schulverwaltung finden. Als eine paritätische Darstellung evangelischer und katholischer Lerninhalte gedacht, schwächt sich konfessionelle Kooperation selbst.
- In allen Phasen der Lehrerbildung muss stärker als bisher die religiös-weltanschauliche Pluralität der Lerngruppen zum Thema werden.
- Die bisherige Praxis des Unterrichts im Klassenverband ist didaktisch weiter zu reflektieren und durch geeignetes Unterrichtsmaterial zu unterstützen.

Wir fordern, dass Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen in seiner Eigenheit wahrgenommen wird, ohne pejorative Klassifizierungen („Graubereich“ o.ä.) entgegennehmen zu müssen. Vielmehr wünschen wir uns die Beförderung von didaktischen Konzepten zum Umgang mit religiöser Vielfalt für den Unterricht an berufsbildenden Schulen auf der Ebene des Lernens, der Lernmaterialien, der Fortbildungen und der Unterrichtsforschung, und das auch im Interesse anderer Schulformen.

Berlin/Bonn/Drübeck/Frankfurt/Fritzlar/Hamburg/Heilsbronn/Karlsruhe/Ludwigslust/Moritzburg/
Stuttgart, im Mai 2018

für die ALPIKA-BS: Dr. Harald Becker, Karlsruhe (Sprecher)